**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 2 (1898-1899)

**Heft:** 12

Artikel: Des Trinkers Tod
Autor: Dickens, Charles

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-665605

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kaum kam er ins Tal, nahm der Fluß ihn auf Und entführte den Bergsohn in raschem Tauf Weit weg von der Alpen Dome. Tief unten im fernen flachen Land, Als ein Fremdling, den Viemand geliebt und gekannt, Ging er unter im großen Strome.

# Des Trinkers Tod.

Bon Charles Didens.

Wir können dreift behaupten, daß von denen, welche täglich die Straffen Londons durchwandern, kaum ein Einziger sein möchte, der sich nicht unter den Bielen, die er "von Ansehen" kennt, irgend eines jammer= voll aussehenden Individuums entfänne, das er noch in sehr verschiedener Lage gekannt hat, das er fast unmerklich tiefer und immer tiefer sinken gesehen, und deffen ganglich umgewandelte trübselige, elende Gestalt ihm zuletzt widrig oder schmerzlich auffällt, wenn er ihm begegnet. Wer hätte sich viel in der Gesellschaft bewegt, oder wer wäre in Folge seines Berufes oder seiner Geschäfte mit vielen Menschen in Berührung gekommen, der sich nicht die Zeit in das Gedächtnis zurückrufen könnte, wo irgend ein schmutziger, in Lumpen gehüllter Mensch, der, ein Bild des Hungers und des Jammers, an ihm vorüberschlurft, ein achtbarer Gewerbsmann ober ein Schreiber, oder Beamteter mit guten Aussichten und nicht unbeträcht= lichen Mitteln war! Ober sollten sich nicht alle unsere Leser unter ihren ehemaligen Bekannten irgend eines verarmten gesunkenen Mannes erinnern tonnen, der in Rummer und Elend verkommt, von dem Jedermann falt sich wegwendet, und der dem Hungertode Niemand kann fagen wie, entgeht? Ach, Fälle diefer Art find zu häufig, als daß fie nicht in eines Jeden Erfahrung vorkommen follte, und wir muffen fie aus einer und derselben Ursache herleiten — dem Trunk, jenem rasenden Hange, jener entsetzlichen Gier nach dem langfamen, aber sicheren Gifte, die alle Er= wägungen und Rücksichten übertäubt und bewältigt, fo daß ihr unglückliches Opfer Weib und Kinder, Verwandte und Freunde, Ehre und guten Namen, das gange Lebensglud vergißt, verfaumt, zu Grunde richtet, bis es einem schmachvollen Tode anheimfällt.

Manche Trinker werden durch Unglück und Elend zu dem sie erniedrigenden Laster hingeführt. Bereitlung ihrer Hoffnungen und Aussichten in der Welt, der Verlust derer, die sie liebten, der Kummer, der am Herzen nagt, ohne es gänzlich zu brechen, hat sie um Halt und Fassung, hat sie von Sinnen gebracht, und sie bieten das gräuliche Vild von Wahnwitzigen dar, die langsam durch ihre eigenen Hände sterben. Doch die meisten von ihnen haben sich mit Bewußtsein und offenen Augen in den Abgrund hinseingestürzt, aus welchem mit seltenen Ausnahmen Niemand wieder emporsseigt, sondern dessen Schlund die Versinkenden immer tieser und hoffnungssloser hinunterzieht.

Ein solcher Unglücklicher stand am Sterbebette seines Weibes, während die Kinder auf den Knieen lagen, und durch leises Schluchzen ihr kindliches Flehen zu Gott unterbrachen. Das Zimmer war sehr ärmslich möblirt, und es bedurste nur eines Blicks auf die blasse Gestalt, von welcher das Leben sichtlich entwich, um zu wissen, daß Grämen und Dürstigkeit und angstvolle Sorgen manches freudlose Jahr an dem Herzen genagt hatten, das nur noch mit matten Schlägen in ihr schlug. Eine ättliche, in Tränen gebadete Frau stügte mit ihrem Arme den Kopf der Sterbenden — ihrer Tochter. Doch nicht zu ihr war das bleiche Amlig gekehrt, nicht ihre Hand umfingen die kalten bebenden Finger — sie drücken des Gatten Arm, auf ihm ruheten die brechenden Augen, und er erbebte von ihrem Blicke. Sein Anzug war schlumpig, sein Gesicht entzündet, seine Augen blutunterlausen, seine Blicke stier. Er war von einem wüsten Zechgelage an das Schmerzen- und Sterbebett gerusen.

Eine Schirmlampe vor dem Bette warf ein Dämmerlicht auf die Gestalten umher, und ließ den übrigen Teil des Gemachs in dichtem schwarzen Schatten. Außer dem Hause herrschte das Schweigen der Nacht, und im Zimmer die Stille des Todes. Auf dem Kaminsimse stand eine Uhr, deren leises Picken der einzige, die tiese Ruhe unterbrechende Laut war, und er tönte Allen seierlich in den Ohren, denn wohl wußten sie, daß er vor Ablauf noch einer angstvollen Stunde das Todesstündlein eines abgeschiedenen Geistes bezeichnen würde.

Es ist schauerlich, dem Todesnahen entgegenzuharren zu wissen, daß keine Hossenung mehr, und Wiederherstellung unmöglich ist — und da zu sitzen und in langen, langen Nächten die langsam schleichenden Stunden zu zählen — in öden, traurigen Nächten, wie nur die sie kennen, die an Krankenbetten gewacht haben. Es macht das Blut in den Adern stocken, die teuersten Geheimnisse des Herzens, die Jahre lang im Busen versschlossen gewesenen verborgensten Geheimnisse von dem bewußtz und hilflos Daliegenden zu vernehmen, und inne zu werden, wie wenig das Schweigen und die schlaue Verstellung eines ganzen Lebens nützt, wenn endlich Fieber

und Fieberphantasie die Maske herunterreißen. Gar befremdliche Dinge hat man im Delirium Sterbender vernommen — Geständnisse von Schuld und Verbrechen so ungeahnter, schrecklicher Art, daß die umstehenden Hörer schaudernd hätten fliehen mögen, um nicht durch den Graus über das, was sie sahen und hörten, dem Wahnwitz anheim zu fallen; und wie mancher Elende mag einsam gestorben sein, sich zu Taten in seinem Todeskampse bekennend, deren bloße Nennung auch die Unerschrockensten vertrieben haben würde.

Doch an dem Bette, an welchem die Kinder knieten, wurde dersgleichen nicht gehört. Der Mund der Sterbenden war stumm. Und als endlich ihre Hand auf die Decke hinunterstel, und als sie die Blicke von den Kindern zum Bater wendete, sich vergeblich mühete, zu reden, und auf das Kissen zurücksank, unterbrach nur leises, halb ersticktes Schluchzen die tiese Stille. Fast unmerkdar schlummerte sie ein. Die Kinder beugten sich über sie und riesen ihren Namen erst leise, dann lauter und endlich in durchdringenden Tönen der bittersten Berzweislung, die jedoch ohne Erswiderung blieben. Sie horchten — hörten aber keinen Atemzug mehr. Sie sühlten nach den Herzschlägen der Mutter — aber es schlug nicht mehr — es war gebrochen — und sie war tot.

Ihr Gatte sank auf einen Stuhl am Bette, und schlug die Hände über der brennenden Stirn zusammen. Er starrte die Kinder nach der Reihe an, und bebte vor dem Blicke, wenn ein in Tränen schwimmendes Auge dem seinigen begegnete. Kein Wort des Trostes wurde in sein Ohr geflüstert, kein Liebesblick ihm zugeworfen. Alle mieden ihn mit Scheu, und als er endlich hinauswankte, folgte ihm keins, seinen Schmerz zu lindern.

Es war eine Zeit gewesen, wo zahlreiche Freunde in seiner Bestrübnis zu ihm geeilt, und viele herzliche Trostesworte ihm zugesprochen haben würden. Wo waren sie jetzt? Einer nach dem Andern, Freunde, Berwandte, ja selbst die gewöhnlichsten Bekannten hatten sich von ihm zurückgezogen, hatten dem Trinker den Rücken zugekehrt. Nur seine Gattin hatte in guten und bösen Tagen, in Mangel und Krankheit treulich bei ihm ausgeharrt — und wie hatte er es ihr gelohnt? Er war aus der Taverne an ihr Bett hergetaumelt, gerade noch zeitig genug, um sie sterben zu sehen!

Er stürzte hinaus aus dem Hause und eilte hastig Straß' auf Straß' ab. Gewissensbisse, Angst und Scham stürmten auf ihn ein. Halb trunken, schwindelnd, betäubt von dem, was er kaum gesehen und gehört, wankte er nach der vor Kurzem erst verlassenen Taverne zurück. Ein Glas folgte dem andern. Das Blut brannte ihm wie Feuer in den Adern, und es wirbelte in seinem Hirn. Tot! Wir müssen ja Alle sterben, warum

nicht auch sie? Sie war zu gut sür ihn — ihre Verwandten hatten es ihm oft gesagt. Fluch über sie! Hatten sie sie nicht verlassen und verssäumt, daß sie ihre Tage einsam vertrauern müssen? Sie war tot, und vielleicht glücklich. Es war so am besten. Noch — und noch ein Glas! Hurrah! So lange es gefüllt war, beim Glase lebt' es sich lustig, — und warum den Becher der Lust nicht leeren bis auf die letzte Neige?

Die Zeit verging; die drei Kinder waren herangewachsen und keine Rinder mehr; der Bater blieb derfelbe — derfelbe tagtägliche unverbeffer= liche Trunkenbold, nur daß er noch armseliger, schäbiger und mufter aus= fah. Die auf den Strafen fich umhertreibenden Sohne hatten ihn längst verlaffen, die Tochter mar allein bei ihm geblieben, arbeitete Tag und Nacht, und gute Worte oder Schläge verschafften dem Bater ftets etwas für die Taverne. Go lebte er auf die alte Weise fort und fort, und es war ein luftiges Leben, das er führte. Eines Abends früh um zehn Uhr — denn die Tochter hatte lange krank gelegen und es mar folglich wenig Bu vertrinken gewesen — begab er sich nach Haufe und bedachte auf bem Bege, daß er sich, wenn sie im Stande fein follte, Gelb zu verdienen, an den Kirchspielarzt wenden, oder sich doch allerwenigstens die Mühe geben müßte, zn fragen, mas ihr fehlte. Es mar ein regnerischer und fturmischer Dezemberabend. Er erbettelte eine Kleinigkeit von einem Borübergehenden, taufte ein Brod - denn es war fein Intereffe, das Mädchen womöglich am Leben zu erhalten — und ging mühsam weiter, so schnell er tonnte, bei Regen und Wind. Zwischen der Fleetstraße und dem Themseufer liegen mehrere duftere, enge Sachgaffen, die zu Withefriars gehören, und in eine derselben lenkte er seine Schritte. Sie mar fo schmutig und jedes Haus so erbärmlich als möglich, und aus allen ertonte der Lärmen von Bankenden oder Trunkenen.

Der Luftzug oder ein Freund der Dunkelheit unter den Bewohnern hatte die einzige Laterne in der ganzen Gasse ausgelöscht, die nur hie und da vor den Fenstern ein wenig durch einen matten Lichtschimmer ershellt wurde; der Wind pfiff durch die baufälligen Häuser, die Türen und Fensterläden knarrten auf ihren Angeln, die Fenster bebten in ihren Rahmen, und es war, als wenn der ganze Stadtteil jeden Augenblick zusammenstürzen würde.

Er ging weiter in der Finsternis, taumelte bisweilen in die Hauptrinne der Gasse, und erreichte endlich das letzte Haus, die Tür, oder vielmehr, was davon übrig war, stand zur Bequemlichkeit der zahlreichen Hausbewohner offen, und er tappte die steile, gebrechliche Treppe hinauf, um in das oberste Stockwerk zu gelangen. Er stand endlich ein paar Schritte vor seiner Zimmertür; sie wurde geöffnet und ein Mädchen schaute ängstlich heraus, ein klägliches Jammerbild, die Hand vor ein armseliges Licht haltend.

"Bist du es, Bater?" fragte die Unglückliche.

"Was zitterst du? Ich habe heut wenig genug zu trinken gehabt, denn man hat kein Getränk ohne Geld, und kein Geld ohne zu arbeiten. Was zum Teufel ist das jetzt mit der Dirne?"

"Ich bin unwohl, Vater — sehr unwohl," antwortete die Tochter, in Tränen ausbrechend.

"Hm!" sagte der Bater in dem Tone, wie wenn man etwas Unsangenehmes zugestehen muß, wogegen man doch gern blind bleiben möchte. "Du mußt und mußt besser werden, denn wir müssen Geld haben. Mußt zum Kirchspieldoktor gehen und dir was verschreiben lassen. Die Halunken werden dafür bezahlt. Was stehst du da vor der Tür? Mach Plat, daß ich 'nein kann."

"Bater," flüsterte das Mädchen, die Tür hinter sich zuziehend und sich ihm in den Weg stellend; William ist wieder gekommen."

"Wer?" rief der Bater gurudfahrend aus.

"Pft! William — Bruder William," fagte die Tochter.

"Und was will er denn?" entgegnete der Bater mit mühsamer Fassung. "Geld, Essen, Trinken? Dann ist er zur unrechten Tür einsgegangen. Gib mir das Licht — her damit, Närrin — ich werd' ihm nichts tun."

Er rif dem Mädchen das Licht aus der Hand und ging hinein.

Auf einem gebrechlichen Stuhle, den Kopf auf die Hand gestützt, die Augen auf die verglimmenden Kohlen im Kamine geheftet, saß ein erbärmlich gekleideter junger Mann von etwa zweiundzwanzig Jahren. Er fuhr empor, als sein Vater eintrat.

"Berriegle die Tür, Mary," sagte er mit Hast, "verriegle die Tür. Du siehst mich ja an, Vater, als wenn du mich nicht kenntest. 'S ist freilich lange genug her, seit du mich aus dem Hause jagtest, und du magst mich wohl vergessen haben."

"Aber was willst du benn jett hier?" fragte sein Vater, sich ihm gegenüber setzend. "Was suchst du hier?"

"Schutz," antwortete der Sohn. "Ich bin in Not, und damit gut. Werd' ich aufgegriffen, so muß ich baumeln; das ist so gewiß, als zwei Mal zwei vier. Und ich werde gegriffen, wenn ich mich nicht hier versborgen halte; das ist eben so gewiß."

"Soll das so viel heißen, daß du Raub oder Mord begangen haft? sagte der Bater.

"Nun ja," antwortete der Sohn; nimmt es dich Wunder?"

Er schaute dem Vater fest in das Gesicht, und der Vater wendete die Augen von ihm hinweg und heftete sie auf den Boden.

"Wo find deine Brüder?" fragte er nach einem langen Still=

schweigen.

"Wo sie dir nie Last oder Unruhe machen werden," versetzte der Sohn. "John ist nach Amerika gegangen, und Henry ist todt."

"Tot!" rief der Bater aus, und konnte sich eines Schauders nicht

erwehren.

"Tot!" wiederholte der junge Mann. Er starb in meinen Armen — wie ein Hund von einem Wildwächter totgeschossen. Er wankte, ich sing ihn auf, und sein Blut überströmte meine Hände. Es floß ihm wie Wasser aus der Seite. Er war der Ohnmacht nahe, warf sich aber densnoch auf die Knie nieder, und slehete zu Gott, wenn seine Mutter im Hinmel wäre, möchte der Allgütige ihre Bitten für ihren jüngsten Sohn erhören. "Ich war ihr Liebling, Will," sagte er, "und denke jetzt mit Freuden daran, daß ich, als sie im Sterben lag, obgleich ich damals nur ein kleiner Knabe war, an ihrem Bette niederkniete und Gott dankte, daß er mir so viel Liebe zu ihr in das Herz gegeben, daß ich niemals etwas getan, worüber sie hätte weinen müssen; — ach, Will, warum mußte sie sterben und der Bater am Leben bleiben?" Das waren seine letzten Worte — nimm daraus ab, was du willst und kannst. Du schlugst ihn den Tag, als wir fortliesen, in der Trunkenheit über den Kopf — und das ist nun das Ende davon!"

Das Mädchen schluchzte laut, der Bater bedeckte das Gesicht mit

ben Händen und wiegte fich hin und her.

"Wenn ich gegriffen werde, fuhr der junge Mann fort, "so werd' ich gehangen, weil ich den Wildwächter erschoffen habe. Hier finden sie mich nicht, wenn du mich nicht verrätst, Bater. Tust du's nicht, so denke ich mich hier verborgen zu halten, bis ich aus dem Lande entsliehen kann."

Zwei Tage hielten sich alle Drei daheim in dem elenden Gemache. Am dritten Abend wurde jedoch die Tochter noch fränker, als sie es bis dahin gewesen war, und die wenigen Lebensmittel waren aufgezehrt. Es war unumgänglich notwendig, daß einer ausging, und da die Tochter zu schwach war, ging der Vater mit der Dämmerung.

Er erbettelte einige Arznei und eine Kleinigkeit an Gelde, die jedoch hingereicht haben würde, ihn und seinen Kindern ein paar Tage das Leben zu fristen. Er lenkte seine Schritte heimwärts. Als er an der Taverne vorüber kam, stand er einen Augenblick still, ging vorüber, kehrte zurück, stand nochmals einen Augenblick still, und es zog ihn endlich hinsein. Er hatte zwei Männer nicht bemerkt, die auf der Lauer standen. Sie wollten ihre Nachsuchung so eben hoffnungslos aufgeben, als sein Stillstehen und Zurückehren ihre Ausmerksamkeit erregte. Als er in die Taverne hineinging, folgten sie ihm nach.

"'S ist kalt — trinkt ein Gläschen mit mir," sagte der Eine, und bot ihm ein gefülltes Glas.

"Und mit mir auch eins," sagte der Andere, und füllte das Glas wieder, sobald es geleert war.

Der Unglückliche dachte an seine hungrigen Kinder, an die Gefahr, in welcher sein Sohn schwebte. Doch was waren sie dem Trinker? Er trank — und nur zu bald entwich ihm die Besinnung.

"'S ist ein nebliger, dunkler Abend, Master Warden," flüsterte ihm der eine der Männer in das Ohr, als er sich endlich zur Heimkehr ansschickte, nachdem er die Hälfte von dem Gelde vertrunken hatte, von dessen Besitze vielleicht seiner Tochter Leben abhing.

"Gerad' so ein Abend, wie die ihn brauchen, die sich versteckt halten, Master Warden," flüsterte der Andere,

"Hört," sagte der, der zuerst gesprochen, und zog ihn in eine Ecke; wir haben uns überall nach dem jungen Burschen umgesehen. Wir wollten ihm sagen, daß jetzt die rechte Zeit und alles in Ordnung wäre, wußten ihn aber nicht zu finden, denn er konnt's uns selbst noch nicht sagen, wo er sich verstecken wollte, als er nach London ging. Er ist doch hier?"

Der Vater verneinte.

Die beiden Männer wechselten verftohlene Blicke.

"Es liegt ein Schiff zum Absegeln um Mitternacht bereit, wenn hohes Wasser ist, und wir wollen ihn an Bord schaffen. Wir haben ihm die Ueberfahrt unter anderm Namen ausgemacht, und was noch besser, sie ist bezahlt. 'S ist ein Glück, daß wir Euch hier antrasen."

Sie nötigten ihm noch und noch ein Glas auf und nach fünf Minuten hatte der Bater, ohne es zu wissen, den Sohn in die Hände des Henkers geliefert!"

Langsam und öde vergingen den Geschwistern die Stunden in ihrem traurigen Verstecke, und in ängstlicher Spannung horchten sie dem leisesten Geräusche. Endlich vernahmen sie schwere Fußtritte auf der Treppe und bald darauf wankte der Vater herein.

Die Tochter sah, daß er betrunken war, und ging ihm mit dem Licht in der Hand entgegen; plötslich blieb sie stehen, schrie laut auf und stürzte



"Wildheuerin." Von K. Grob.

sinnlos zu Boden. Sie hatte den Schatten eines Mannes gesehen. Nach zwei Augenblicken war ihr Bruder ein Gefangener und mit Daumschrauben gefesselt.

"'S ist sehr gut und still abgelausen, Dank dem Alten," sagte der eine Häscher zum andern. "Heb' die Dirne auf, Tom — nur ruhig, junges Frauenzimmer; das Weinen hilft zu nichts. 'S ist jetzo vorbei und steht nicht mehr zu ändern."

Der junge Mann beugte sich einen Augenblick über das Mädchen, und wendete sich sodann mit hohlen und düsteren Blicken zu seinem Vater, der gegen die Wand getaumelt war und betäubt und stumpfsinnig umherstarrte.

"Hör' mich an, Bater," sagte er mit einer Stimme, die den Trunkenbold schaudern machte. "Meines Bruders und mein eigenes Blut kommt auf dein Haupt. Ich habe nie einen Baterblick, ein liebevolles Wort von dir gehabt, du hast dich nie um mich bekümmert, und im Leben oder im Tode werd' ich dir nie vergeben. Stirb wie oder wann du willst, ich werde bei dir sein wie dein böser Geist. Ich rede als ein Toter, und sag's dir vorher, Bater: so gewiß du eines Tags vor deinem Schöpfer stehen wirst, so unsehlbar werden deine Kinder Hand in Hand vor seinem Trone stehen, und ihn um Gerechtigkeit gegen dich anrusen!"

Er hob die gefesselten Hände drohend empor, heftete durchbohrende Blicke auf den bebenden Alten und ging langsam hinaus; und weder Vater noch Schwester sahen ihn diesseits des Grabes wieder.

Mls das trübe Wintermorgenlicht in die enge Sackgasse durch das besudelte Fenster des armseligen Gemachs eindrang, erwachte Warden aus seinem tiesen Schlummer und sah sich allein. Er stand auf und blickte umher. Alles lag und stand so, wie er sich's am vergangenen Abend gesehen zu haben erinnerte, und keine Spur deutete an, daß außer ihm selbst noch Jemand im Zimmer geschlasen hatte. Er befragte die anderen Mieter und die Nachbarn; doch Niemand hatte etwas von seiner Tochter gesehen oder gehört. Er durchwanderte die Straßen, und lief angstvoll suchend jedem bleichen versallenen Gesicht im Gedränge nach; doch Alles vergebens — und einsam und wie zerschlagen kehrte er, als der Abend andrach, in sein Dachstübchen zurück.

Er setzte seine Nachforschungen noch manchen Tag fort, entdeckte jedoch keine Spur von seiner Tochter, und kein Wörtchen über sie erreichte sein Ohr. Er gab endlich verzweiselnd seine Bemühungen auf. Er hatte oft daran gedacht, wie leicht möglich, ja wahrscheinlich es wäre, daß sie ihn verließe, und sich anderwärts in Ruhe und Stille ihren Lebensunters halt zu erwerben suchte. Sie hatte ihn endlich verlassen, allein zu vershungern. Er knirschte mit den Zähnen und sluchte ihr.

Er erbettelte sein Brod vor den Türen und verbrachte auf die alte gewohnte Weise jeden Halbpenny, den er dem Mitleid oder der Leichtsgläubigkeit abzulocken wußte. Ein Jahr verging, und das Dach eines Kerkers war das einzige gewesen, das ihm seit Monaten Schutz verliehen hatte. Er schlief unter Schuppen oder Torwegen — überall wo nur der mindeste Schutz vor Regen oder Schnee zu sinden war, und blieb ein Trinker auch noch auf der tiefsten Stuse der obdachlosen Armut, der grausamsten Entbehrungen, der kläglichsten körperlichen Hinfälligkeit. Endslich sank er in einer bitterskalten Nacht ohnmächtig vor einer Haustür in Piccadilly nieder. Er war vor der Zeit abgemagert, und glich blos Haut und Knochen, einem Gespenst. Seine Wangen waren hohl und bläulich, seine Augen eingesunken, glanzlos tot; seine Beine zitterten unter ihm, und ein kalter Schauder überlief ihn vom Kopf bis zu den Füßen.

Und jetzt begannen so plötzlich als furchtbar-lebendig die mannigsachen Szenen seines schändlich verlebten Daseins ihm vorzuschweben. Er gedachte der Zeit, wo er sich eines häuslichen Herdes erfreut hatte — gedachte der Lieben, die damals seine Tage versüßten, die es ihm war, als stiegen die Gestalten seiner Kinder aus ihren Gräbern auf und ständen vor ihm — so deutlich, so bestimmt, so ganz sie selber, als hätte er sie berühren und fühlen können. Blicke, die er längst vergessen, waren wieder auf ihn geheftet; Stimmen, die er längst nicht mehr gehört, tönten in seinen Ohren. Doch es währte nur einen Augenblick. Der Regen troff in Strömen auf ihn hernieder, und Hunger und Kälte begannen aufs Neue

ihn zu durchschauern.

Er erhob sich mühsam und schleppte die bebenden Glieder einige Schritte weiter. Die Straße war öbe und schweigend; die wenigen so spät noch Vorübergehenden eilten mit raschen Schritten vorwärts, und seine heisere Stimme verlor sich im Windgeheul. Abermals durchschauerte ihn das schon empfundene schreckliche Frösteln, und das Blut schien ihm dabei zu erstarren. Er schmiegte sich in die Ecke eines Torwegs und bemühete sich, einzuschlummern. Doch der Schlaf floh seine stieren toten Er begann sonderbar zu träumen, war aber wach und sich seiner selbst bewußt. In seinen Ohren tonte das wohlbekannte Gelärm trunkener Bechbrüber, das Glas mar an feinen Lippen, der Tisch mit ausgesuchten Leckerbiffen besetzt — er hörte und sah das Alles deutlich und durfte nur die Hand banach ausstrecken — und doch hörte er die schweren Regen= tropfen auf die Steine niederfallen, mußte, daß er allein und verlaffen auf der einsamen Straße kauerte, daß der Tod sich ihm Spanne für Spanne nährte, und daß Niemand seiner sich annehmen, ihm Hilfe bringen würde.

Plötzlich sprang er vom furchtbarften Schrecken ergriffen auf. Er hatte seine eigene Stimme in der Nachtluft gehört — er wußte nicht was, noch warum. Horch! Ein Aechzen! Noch einmal! Die Sinne entschwanden ihm; nur halb vollendete, unzusammenhängende Worte entflohen seinen Lippen und seine Hände wühlten krampshaft und wollten das eigene Fleisch von dem Bein herunterreißen. Er war dem Wahnwitz nahe, und schrie nach Hilfe, dis ihm die Stimme versagte.

Er hob den Ropf empor und schaute die lange ode Strafe hinunter. Er entfann sich, daß viele der Auswürflinge, verdammt wie er, Nacht und Tag diese schrecklichen Straßen zu durchwandern, durch ihre Einsamkeit wahnsinnig geworden waren -- erinnerte sich, vor vielen Jahren gehört zu haben, daß einst ein unglücklicher Heimatsloser in einem entlegenen Winkel gefunden worden war, und daß man ihn ein verrostetes Messer hatte schärfen und sich in das Berg stoßen sehen, weil er den Tod diesem müh= seligen endlosen Hin= und Herwandern vorzog. Augenblicklich war sein Entschluß gefaßt, er begann zu laufen und ließ nicht eher wieder ab, als bis er keuchend und atemlos am Flußufer stand. Er schlich sacht die Treppe an der Auffahrt der Waterloobrücke hinunter, und kauerte nieder und hielt den Atem an, als eine Nachtwache vorüberging. eines Gefangenen, von der Hoffnung, Freiheit und Leben zu retten, er= fülltes Herz so heftig und sehnsüchtig, als das des elenden Mannes bei der Aussicht auf den Tod. Er blieb unbemerkt, und sobald sich der Schall der gefürchteten Fußtritte in der Ferne verloren hatte, trat er unter den düftern, den Landungsplat bilbenden Bogen.

Es war Flutzeit und das Waffer benetzte ihm die Füße. Regen hatte aufgehört, der Wind sich gelegt und alles war ruhig und ftill - so still, daß er den leifesten Schall vom jenseitigen Ufer deutlich vernahm. Langfam schleichend floß der Strom dahin. Seltsame phanta= stische Geftalten stiegen aus den Wellen empor und winkten ihm; bufter glühende Augen tauchten herauf und schienen seines Zögerns zu spotten, mahrend ein hohles Gemurmel hinter ihm ihn vorwärts drängte. Er trat einige Schritte zurud, nahm einen furgen Anlauf und stürzte sich verzweifelnd in die Wellen hinab. — Nach kaum fünf Augenblicken tauchte er wieder empor, und welche Beränderung all' seines Denkens und Empfindens mar in der furgen Beit vorgegangen! Leben, leben unter jeglicher Bedingung, in Armut, in Elend, in halbem Verschmachten — Alles, Alles, nur nicht fterben! Er fampfte verzweifelnd mit den über seinem haupte gusammen= schlagenden Wellen, und schrie in schauderndem Entsetzen und bebender Todesangst. Seines Sohnes Fluch tonte ihm in den Ohren. Den Strand, den Strand, o nur einen Jug trodnen Bodens - er konnte die nächste

Stufe fast schon greifen. Noch eine Hand breit näher, und er war gerettet — doch die Flut riß ihn hinweg unter den Bogen der Brücke, und er sank auf den Grund hinab.

Noch einmal erhob er sich und begann den Kampf um das Leben von neuem. Und auf einen Augenblick — einen kurzen Augenblick — sah er des Flusses User, die Lichter auf der Brücke, durch deren Bögen der Strom ihn fortgerissen, die dunklen Fluten, die hellen Sterne und die rasch dahinfliegenden Wolken — Blize schossen von der Erde zum Himmel empor und zuckten vor seinen Augen, während ihm das Wasser in den Ohren donnerte und ihn durch sein Gebrause betäubte.

Eine Woche später und einige Meilen weiter unten spühlte der Strom eine Leiche — eine geschwollene, fast gestaltlose Masse — an das Land, und unerkannt und unbemitleidet wurde der Trinker eingescharrt.



## s arm Betli.\*)

Si tanzid im "Bäre" — Se tanzid s miera! Es Johr isch jetz siden, Uß i au tanzet ha.

Es Johr, a dem Sunntig; Wie schön isch es gsy— Und jetz ist scho alles, Scho alls ist verby!

Wi het se si gändret! Wie ist au das cho? Es het halt mi Hans jetz En Anderi gnoh. Di Ryche sind besser, Und 5 Glück lid im Gäld, Mit Liebi und Treuji Chunnt niemer dur d Wält.

Hüt tanzt er jetz mit re, Zahlt Chrapfen und Wy — Mich aber, s arm Betli, Und — s Chind lohd er sy.

50 strof ne — 0 Jesses Mareje! nei, nie!! 50 wüest er mer 5 gmacht hed, I will em verzieh!

<sup>\*)</sup> Aus "No Fhrobigs", Burebütschi Gschichtli, Gedichtli, Ahm und Ränk von J. Roos. Fünfte Auflage. Luzern, Verlag ber Buchdruckerei H. Reller.